
Der Apfelbaum im Wald

«Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter unter den Söhnen» (Hohelied 2,3).

Unter dem Apfelbaum verstand wohl der morgenländische Dichter den Zitronen-, den Granatapfel- oder den Orangenbaum. Ich denke, er meinte nicht den Apfelbaum unserer Obstgärten, denn er möchte denselben wohl kaum gekannt haben. Der Sinn des Wortes würde jedoch nicht richtig wiedergegeben sein, wenn wir unseren Apfelbaum ausschließen und nur einen jener südlichen Fruchtbäume darunter verstehen wollten; denn der Ausdruck «Apfel» umfaßt alle großen runden Früchte, die nicht von einer harten Schale eingeschlossen sind; daher dürfen wir, ohne ein Missverständnis befürchten zu müssen, dabei an den Apfelbaum unserer einheimischen Obstgärten denken; und so bleibt das Bild immer noch zutreffend, nur daß vielleicht der Schatten unseres Apfelbaums keinen so vorzüglichen Schutz vor der Sonne bietet, wie seine südlichen Verwandten. Doch unser Apfelbaum genügt uns vollständig und wir haben nicht nötig, uns mit kleinlichen Unterscheidungen abzumühen, oder uns nach Palästina zu begeben; wir können ruhig daheim bleiben und doch mit Recht sagen, wenn wir den Herrn Jesum Christum lieb haben: «Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter unter den Söhnen.» Der Kern des bildlichen Ausdrucks ist folgender: Es gibt viele Waldbäume, und jeder von ihnen hat seinen Nutzen; wenn aber einer hungrig und matt ist und vor Durst schmachtet, so gewähren ihm die Waldbäume keine Erquickung, und wir müssen uns anderswo darnach umsehen; sie gewähren wohl Schutz, aber keine erfrischende Speise. Wenn aber jemand inmitten des Waldes einen Apfelbaum entdeckt, so findet er an ihm die Erquickung und Stärkung, die er bedarf; sein Durst wird gelöscht und sein Hunger wird gestillt. Und ebenso will die Gemeinde Christi in unserer Schriftstelle sagen, daß es viele Dinge in der Welt gibt, welche uns eine Art von Befriedigung gewähren; viele Menschen, viele Wahrheiten, viele Einrichtungen, viele irdische Bequemlichkeit und Annehmlichkeit; aber von alle dem bietet nichts uns die vollkommene Erquickung, nach der sich unsere Seele sehnt, vermag nichts der Seele die geistliche Nahrung darzureichen, nach welcher sie hungert; Jesus Christus allein stillt die Bedürfnisse der Menschenkinder. Gleichwie der Apfelbaum einzig unter den Bäumen im Walde seine süße Frucht bringt, gleichwie er in dieser Hinsicht den Gegensatz bildet zu den Bäumen des Waldes, so ist Jesus, unser Geliebter, ganz anders als alle anderen, und übertrifft sie unendlich:

*«In schlichtem Schmuck steht hier ein Apfelbaum
Und wiegt die saft'ge Frucht im luft'gen Raum,
Inmitten unfruchtbaren Waldes-Riesen,
Von stolzem Wuchs, die keine Labung spenden.
So Jesus; unter eitlen Menschensöhnen,
Reift er allein mir Frucht der Liebessonne,
Und stillt mein Herz mit sel'ger Ruh' und Wonne.»*

Als ich mich in letzter Zeit einige Mal in dem nahen herrlichen Wald erging und Ruhe und Erquickung in seiner stillen Einsamkeit fand, da trat mir öfters unser Schriftwort vor die Seele;

und darum drängt es mich, auch euch zuzurufen: «Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter unter den Söhnen.»

Wir wollen im Eingang unserer Betrachtung reden von *dem Baum, nach welchem unsere schmachtende Seele sich so sehr sehnt*. Dann wollen wir beachten, wie wunderbar es doch ist, daß *die schmachtende Seele einen Apfelbaum in so fremdartiger Umgebung findet*. Und drittens wollen wir darauf merken, *wie begreiflich ihr Benehmen ist, wenn sie in solcher Umgebung einen so ersehnten Baum gefunden hat*: Daß sie sich nämlich voller Freude unter seinem Schatten niedersetzt, und seine köstlichen Früchte mit Wonne genießt.

I.

Zunächst also spricht unser Schriftwort von **dem Baum, nach welchem unsere schmachtende Seele sich so sehr sehnt**. Denkt euch, ihr geht an einem warmen Herbst-Nachmittag auf einem laubbedeckten Fußpfad durch einen weiten Wald, wo die hohen Hallen der Baumreihen sich bis in unabsehbare Weite vor euch hin ausdehnen oder majestätische Gewölbe des sonnedurchglühten Laubwerks einen zweiten smaragdnen Himmel über euch spannen. Stellt euch vor, ihr wandert durch Farnkräuter und verschlungene Efeuranken, schreitet über Brombeersträucher und Stechpalmen, oder lasst euch nieder auf moosbewachsenen Steinen oder auf niedrigen Baumstrünken, die mit einem weichen Polster durrer Blätter überdeckt sind. Und nun denkt euch, ihr wäret hungrig und durstig, und kein murmelndes Bächlein sei in der Nähe, das in seinen kristallhellen Fluten erquickende Labung biete, während ihr von jeder menschlichen Umgebung so weit entfernt seid, daß, wäret ihr auch vor Hunger matt bis zum Tode, kein Auge euch sehen, und darum auch keine Hand zu eurer Hilfe sich euch entgegenstrecken könnte. In solcher Lage bedarf es keiner starken Einbildungskraft, um zu begreifen, wie eure Blicke sich zu den Bäumen, euren einzigen Gesellschaftern, emporheben, und schweigend von ihnen Hilfe erwarten. Etliche derselben scheinen mit ihren sich herabneigenden Zweigen Mitleid für euch zu fühlen, andere grinsen euch seltsam an, und die meisten verweigern in feierlichem Schweigen hartnäckig jede Teilnahme. Umsonst richtet sich euer fragender Blick auf die Eiche, umsonst schaut ihr euch um nach der Esche oder der Ulme. Wollt ihr euch nicht an jenen stattlichen Baum wenden, *den größten* unter allen, den König des Waldes, dem keiner gleicht an Größe und Umfang? Bewundert seine gewaltigen Arme, seine knorrigen Wurzeln, seine durchfurchte Rinde, den weiten Bereich seiner dichtbelaubten Krone. Du schaust an ihm auf und denkst, *welch ein winziges Geschöpf du bist* und wie kurz dein Leben währt im Vergleich mit seinem Alter. Du suchst dir die Stürme auszumalen, die ihn umtobt, die Sonnentage, die ihn vergoldet haben. Doch wie groß er auch ist, er vermag dir nicht zu helfen; und wäre er tausendmal größer, und reichte sein Gipfel bis zu den Sternen, er könnte dir dennoch keine Hilfe gewähren. Das ist ein sprechendes Bild von dem vergeblichen Bemühen, Trost zu finden in solchen Religionssystemen, die sich auch durch ihr weitreichendes Ansehen empfehlen. Es gibt etwa eine Religion, welche von Königen und Fürsten Jahrhunderte lang beschützt und begünstigt ward, eine Religion, welche von den Großen und Einflußreichen des Tages bevorzugt wird; kann die euch nicht befriedigen? Ist es nicht genug, wenn ihr zur selben Glaubenspartei gehört, wie die große Mehrheit, besonders wenn diese Mehrheit die Vornehmsten des Landes unter die Ihrigen zählt? Ist nicht des Volkes Stimme Gottes Stimme? Was wollt ihr noch mehr? Warum wollt ihr Sonderlinge sein? – Ach, der große Baum ist nicht der fruchttragende Baum! Der wahre Christ, der von ganzem Herzen an Jesum Christum glaubt, hält es nicht für etwas Begehrenswertes, auf der breiten Straße erfunden zu werden, wo so viele wandeln; denn er denkt daran, daß sein Meister sagte, sie führe in die Verdammnis; was die Mehrzahl wählt, geht ihn nichts an, denn er weiß: «Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt,

und wenige sind es, die ihn finden» (Matthäus 7,14). Er rechnet nicht darauf, daß die Größe der Gesellschaft das Unrecht in Recht verwandeln oder den Richter der Welt zur Milde umstimmen oder die ewige Strafe im Mindesten erträglicher machen könne. Wir verlangen nicht nach dem Weg der großen Menge; es ist unsere Sehnsucht und Wonne, dem Gekreuzigten auf seinem Pfad zu folgen. Es ist nicht der gewaltigste unter den Bäumen des Waldes, zu dem wir hoffend emporblicken, sondern zum Herrn Jesus, unserem Geliebten; denn er ist ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben für uns; ihn lieben wir vom tiefsten Grund unserer Seele, und seine Lehren sind unserem Geist köstliche Nahrung. Selig seid ihr, die ihr bei Christo weilen dürft. Selig seid ihr, die ihr den schmalen Weg gefunden habt, der zum ewigen Leben führt. Selig seid ihr, daß ihr euch nicht mit fortreißen liebet von der reißenden Strömung des Zeitgeistes, habt aber auf die Stimme geachtet, die da spricht: «Passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch in eurem Wesen verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes» (Römer 12,2). Die Weisheit lehrt den Hungernden, den vereinsamten Apfelbaum ganzen Hainen der mächtigsten Eichen oder Buchen vorzuziehen; und die Weisheit von oben hat dich, du Jesusjünger, dazu vermacht, deinen Heiland allen Großen der Erde vorzuziehen.

Denkt, ihr kommt bei eurem suchenden Hin- und Hergehen zu einem anderen Baum, von dem es heißt, er sei *der älteste* im Walde. Wir alle haben Ehrfurcht vor dem Alter. Das hohe Alter hat viele Vorzüge. Ich weiss kaum, wenn das Alte und das Neue um die Volksgunst um die Wette liefen, welches von beiden den Sieg davon tragen möchte. Heutzutage werden wir von einer gewissen Klasse von Menschen belästigt, welche unser Volk gern durch den Zauber des Altertums zum Irrtum verleiten möchten. Sie sagen uns, daß eine religiöse Handlung, von der gleichwohl in der Heiligen Schrift keine Spur zu finden ist, schon deshalb ehrwürdig sei, weil dieselbe seit dem vierten Jahrhundert bestehe; und sie bilden sich ein, daß der Gottesdienst in Gebäuden, die aus dem frühesten Mittelalter stammen, vor Gott ganz besonders angenehm sein müsse. Ist es nicht ein großer Vorzug, wenn etwas alt ist? Gewiss, wie Herzensreinheit der Gottseligkeit nahe steht, so das Altertum der Rechtgläubigkeit. Wenn aber in der Schrift sich nichts findet, was für die Echtheit eines religiösen Gebrauchs zeugt, dann ist es nur ein veraltetes Vorurteil. Es gibt Dinge, die so alt sind, daß sie vor Alter moderig und wurmstichig sind und zu nichts mehr taugen, als hinausgeworfen zu werden. Manches, was alt genannt wird, ist auch weiter nichts als täuschende Nachahmung, oder was alt an ihnen ist, ist nur das kahle Gerippe und Gehäuse von dem, was einst gut war, da es noch Leben und Kraft in sich trug. Es gibt «einen Weg der Vorzeit, den Pfad, auf dem die Frevler einhergingen» (Hiob 22,15) ebenso gut als einen guten alten Weg, darauf die Gerechten wandeln. Wir können nicht sicher darauf rechnen, daß etwas recht ist, weil es alt ist, denn auch der Satan ist alt und die Sünde ist alt, und der Tod ist alt und die Hölle ist alt; dennoch ist nichts von dem allem recht und begehrenswert. Nein; Jesus Christus, unser Herr, hat seit dem Tage, da wir ihn im Glauben kennen lernten, unser Gewissen beruhigt, hat unser Ängsten gestillt, hat uns Freude und Frieden geschenkt durch den Glauben, und alle alten Irrtümer, die ihre Netze um uns her ausbreiten, sind nicht mehr imstande, uns von ihm abwendig zu machen und gefangen zu halten. Alt, selbst bis zum morschen Verfall, können die Bäume sein, über deren Anblick andere Wanderer in Entzücken geraten; wir aber, wir erwählen den Baum der himmlischen Frucht: Der Apfelbaum ist unsere Wahl, Jesus ist unser Geliebter. Die Zeremonienleute mögen sich ihrer Lehren aus dem vierten Jahrhundert rühmen, ihrer Kirchenväter, ihrer Konzilien, ihrer uralten Gebräuche; uns ist das Wort Gottes alt genug, das Kreuz unseres Herrn Jesu ist uns ehrwürdig genug; wir lassen uns an dem genügen und begehren nichts weiter. Für uns ist die Hauptsache, daß wir Nahrung für unsere Seelen finden, Brot, das nicht veraltet, Frucht, die unseren brennenden Durst löscht. Das haben wir gefunden im Heiland, und vom Heiland wollen wir nicht lassen.

Vielleicht begegnet ihr, während ihr hungrig und durstig umherwandelt, einem außerordentlich *schönen* Baum. Sein Ebenmaß ist vollkommen, und wenn ihr ihn aus einiger Entfernung anschaut, ruft ihr aus: «Wie wunderbar sind die Werke Gottes!», und euch fallen dabei die Bäume des Herrn ein, die voller Saft sind, die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat. Ihr bleibt unter demselben

stehen und schaut empor zu seiner majestätischen Krone und den gewaltig ausgestreckten Ästen, und immer aufs Neue bewundert ihr die Schönheit der Natur, wie sie aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist. Aber die Schönheit vermag euren Hunger nimmer zu sättigen, und wenn ein Mensch vor Durst verschmachtet, redet man vergeblich mit ihm über Ebenmaß und Adel der Formen oder über Pracht und Harmonie der Farben. Er verlangt zu essen. Das erinnert uns daran, daß es heutzutage manche gibt, welche meinen, die Menschenseelen mit äußerem Gepränge befriedigen zu können. Schaut ihre feierlichen Aufzüge: Wer wollte sein Auge nicht ergötzen an ihren kostbaren Gewändern, an ihren gestickten Bannern, an ihren vergoldeten Kreuzen, wer nicht ihren herrlichen Gesängen lauschen? Wie feierlich erhaben ertönen ihre Chöre; wahrlich, der Gesang ist eine hohe Kunst! Wollt ihr euch an einem Sonntag den Genuß eines Konzerts verschaffen und geht nicht gern ins Theater, so findet ihr es im majestätischen Dom, oder in irgendeiner altertümlichen Kirche, und meint noch, ihr tut Gott einen Gefallen damit; wenn ihr eure Sinne vergnügen wollt und euch das Gewissen nicht wohl gestattet, am Tag des Herrn eine Oper zu hören, so könnt ihr Aug' und Ohr in der Kirche ergötzen, ja an manchem Ort wohl auch die Nase; und das hält man noch für eine fromme Andacht? Im Vergleich mit der Einfachheit unseres Gottesdienstes, aus dem wir jedes äußerliche Sinnbild verbannt haben, mit unserer Abscheu vor allem, was die Seele von Gott selbst abziehen und auf Nebendinge hinlenken könnte – im Vergleich hiermit ist ihr gottesdienstliches Gepränge für den fleischlichen Sinn wirklich bezaubernd, und es darf uns nicht wundern, daß diejenigen, die sich durch ihren Schönheitssinn betören lassen, sich dorthin neigen. Aber ach! Wenn ein Mensch einmal Hunger fühlt nach dem Brot des Lebens, dann nimmt seine Vorliebe für solche Verfeinerung der Genüsse, wo sich's um die Macht über das Gemüt handelt, nur eine niedere Stelle ein. Wenn einmal die Seele nach Gott lechzt, nach innerem Frieden, nach Vergebung, nach Wahrheit, nach Versöhnung, nach Heiligung, dann sucht sie den Herrn Jesum, den Apfelbaum, und vergißt alle anderen Bäume, wie schön und anmutig sie auch seien. «Die tragen keine Frucht für mich», spricht die hungrige Seele. Das erwachte Gewissen hört den Gesang, der zwischen den schlanken Pfeilern harmonisch wiederhallt, und riecht den Weihrauch, der wie eine Wolke zwischen den Säulen zum Gewölbe emporsteigt, und seufzt: «Was sollen mir Gesang und Weihrauch? Ich muß einen Heiland haben.» Der Heilsbegierige sieht den feierlichen Zug der Priester und Andächtigen dahinwallen, und wenn er ihm nachgeschaut hat, sagt er: «Was soll mir diese Verkleidung? Mir hilft nichts als die Abwaschung im Blute Christi.» Und wenn der Weihrauch zum Himmel aufsteigt, spricht er für sich selbst: «Ach, daß doch der Weihrauch des Verdienstes meines Heilandes mir zu gut käme; was nützen mir diese Spezereien Arabiens, und wenn sie auch tagelang brennen?» Er wendet sich, matt und krank im Herzen, ab von all dem Tand und äußerlichen Pomp des modernen Papsttums und ruft aus: «O Gott, du bist ein Geist, und wer dich anbetet, der muß dich im Geist und in der Wahrheit anbeten. Mich verlangt nach dir, mein Gott; mich verlangt nach innerem, geistlichem Leben, auf daß ich deiner Gemeinschaft teilhaftig werde; und wo kann ich das finden, als allein in meinem Heiland? Er schenkt es mir; er ist allein der fruchttragende Baum unter den Bäumen des Waldes.»

Wir wollen unsere Entdeckungsreise im Wald noch weiter fortsetzen und begegnen dabei einigen gar *wunderlichen* Bäumen. Erst jüngst sah ich solche Bäume, bei welchen die Äste gar seltsam ineinander verschlungen waren; von einer Buche senkt sich ein langer gebogener Ast hernieder, und wie wenn er sich nicht mehr allein zu tragen vermöchte, stützt ihn ein anderer Ast, einem Strebebogen gleich, von unten; oder er wird von einem oberen Zweig, der sich herunterneigt, erfaßt und umschlungen und so verwachsen beide miteinander. Gar ungewöhnliche Dinge mag das Auge im dichten, unwegsamen Wald erblicken, die wir in unseren Gärten und wohlgepflegten Hainen nie zu sehen bekommen; auch Bäume haben ihre eigentümliche seltsame Art und wachsen gar wunderbar, wenn sie ihrem freien Triebe überlassen werden. Ich habe unter ihnen gestanden und gesagt: «Wie ist das möglich? Das ist wahrlich sonderbar! Wie konnten sie in solcher Gestalt emporwachsen? Welche seltsamen Verschlingungen und Verdrehungen, Entstellungen und Anschwellungen!» Ja, aber wenn ein Mensch hungrig und durstig wäre, so würden

ihn solche Merkwürdigkeiten ganz gleichgültig lassen. So verhält es sich auch mit der Verkündigung des Wortes Gottes. Wenn ihr an manche Predigten den Maßstab stilistischer Vollendung und hinreißender Beredsamkeit anlegt, so müßt ihr bekennen, daß sie ganz außerordentlich und einzig in ihrer Art sind. Es gibt große Redner und tiefe Denker, denen ich mich nicht unterstehen möchte, den Leuchter zu halten, deren Darstellungsgabe bewundernswert ist; es war mir einst beim Anhören einer solchen Rede beinahe zu Mute, wie jenem jungen Kandidaten, der bei einem Herrn zum Mittagessen geladen war und nachher das Dankgebet in die Worte faßte: «Herr, wir danken dir, daß wir nicht alle Tage so gut zu essen haben, denn es wäre zu gut, wir wüßten es nicht genug zu schätzen.» So war mir nach einer solch vortrefflichen Rede zu Mute, wiewohl ich mich nachher des Inhalts nicht mehr erinnerte und mein Herz keine Anregung davon empfangen hatte. Wie viele Predigten werden heutzutage gehalten und gedruckt, die voller tiefer Gedanken sind; aber unter dem Ausdruck «tiefe Gedanken» versteht man gewöhnlich das Gegenteil von dem klaren Sinn der Schrift, überraschende, neue Wendungen philosophischer Sentenzen. Wenn einer schlicht und klar den Sinn des Wortes Gottes darlegt, so wirft man ihm vor, er sei ein Echo der Puritaner, ein langweiliger Wiederholer allbekannter Binsenwahrheiten; aber jede Woche irgendein neues Menschenfündlein auszuhecken, womit dem Volke etwas vorgeschwindelt, sein Glaube an die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift erschüttert, und jede Zuversicht auf eine feste, gegründete Wahrheit untergraben wird, als ob alles ungewiß und unsicher sei; das heißt dann: «Tiefe Gedanken und Bildung» in unseren Tagen; und in gewissen modernen Kreisen hört man das allerunhaltbarste Geschwätz dieser Art, und die Zuhörer sind vor Bewunderung ganz entzückt. Teure Brüder, viele unter uns sind zu altmodisch, um sich in solcherweise irre führen zu lassen, und was noch mehr ist, wir haben einen solchen unersättlichen Hunger, einen solch brennenden Durst, daß wir uns gar nicht vom Apfelbaum entfernen dürfen, weil wir in einem fort essen müssen; wir können uns von Jesu Christo nicht entfernen, weil wir immer wieder aufs Neue Vergebung bedürfen, nach Frieden verlangen, neues Leben begehren; und gesetzt, wir vermöchten unseren Zug zum Heiland zurückzudrängen, so sagt uns die Art und Weise nicht zu, wie jene wunderlichen Bäume ihre Äste ineinander verschlingen. Wir fühlen uns nicht angesprochen von den Wundern der modernen Schulweisheit oder von der Wiederauffrischung veralteter Irrlehren.

*«Wenn alle Wissenschaft und Kunst
Das Herz betört mit eitlen Bild,
Nenn ich sie offen Lug und Dunst,
Und halte vor des Glaubens Schild.*

*Durchforschen wir der Erde Rund,
Von Land zu Land, von Meer zu Meer,
Da wird kein Gottesrat uns kund,
So gnadenvoll, so göttlich hehr.»*

Während wir aber im Walde weiter gehen und noch immer hungrig sind, höre ich einen sagen: «Ach, hier gibt es etwas zu essen; du brauchst dich deines Apfelbaums nicht zu rühmen; der Boden ist unter diesem herrlichen Baum ganz mit Früchten bedeckt.» Ich schaue hin, es ist Herbst und ich sehe eine mächtige Buche ganz mit Buchnüssen beladen, die herunterfallen wie ein Regen. «Hier gibt es etwas zu essen.» War das eine menschliche Stimme, die ich hörte? Nein, es war das Grunzen einer Herde Schweine. Sieh, wie vergnügt sie sind; wie glücklich; wie verschlingen sie das Futter, sobald es von den Bäumen hernieder raschelt. Dort drüben stehen eine Anzahl Eichen; sie schütteln alle ihre Eicheln herunter, und wie freuen sich die Schweine darüber! Sie werden fett und dick vom Raub! «Willst du nicht hierher kommen?» scheinen sie zu sagen, wenn sie so weidlich fressen; «willst du nicht hierher kommen? Sprich uns nicht von Bäumen, die keine Früchte

tragen, hier gibt es doch gewiß Früchte die Fülle.» – So höre ich die Stimme rufen von der Börse her: «Hier wachsen die Bäume, die uns goldene Äpfel tragen, komm hierher und sättige dich.» Ich höre die Stimme derer, die sich zu den öffentlichen Vergnügungen hinködern lassen: «Hier sind die Früchte, an denen sich die Seele erlabt. Hier ist der Ort, wo man einen glücklichen Tag zubringt.» Und so höre ich von den ausgelassenen Liebhabern des Lasters: «Diese Tändelei, dieser lustige Tanz, dieser schäumende Pokal, diese lockende Geige, das sind wahre Lebensfreuden.» Ja, für euch, die ihr ihnen nachjagt. Buchnüsse und Eicheln sind gut genug für Schweine. Für euch, die ihr keinen Trost, keine wahre Befriedigung begehrt, für euch ist der Gewinn im Handel, das Vergnügen der sündlichen Lust, die Prachtliebe gut genug; aber ein Mensch, ein nach Gottes Ebenbild geschaffener Mensch, ein Mensch, dem Gott ein neues Herz in die Brust gegeben hat, kein irdisch gesinntes, nach den Treibern der Schweine gelüstendes Herz, sondern ein menschliches Herz; ein solcher begehrt nach süßen Äpfeln, nicht nach bitteren Eicheln; *er sehnt sich nach geistlicher Nahrung*, nach Nahrung für eine unsterbliche Seele; und solche Nahrung findet sich nirgends anders als bei dem Herrn Jesus Christus. Denn er, er allein, ist der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes.

Ich könnte noch weiter gehen, aber es sei hiermit genug. Ich will einfach sagen, was jedes hier gegenwärtige Kind Gottes weiß, *daß der Herr Jesus Christus*, seit wir ihn gefunden haben, *uns jederzeit alles gibt, was wir bedürfen*. Als wir zu ihm kamen, waren wir matt vor Elend, voll Hunger nach der Erlösung von unserer Sünde; nun aber sind wir von ihren Banden befreit, befreit von allen. Wir gingen hinauf zu seinem Kreuz, und als wir ihn daran hängen sahen, fingen die Seile, die unsere Last an unsere Schultern fesselten, an zu reißen, unsere Bürde sank in ihr Grab und wir haben sie seitdem nie wieder erblickt. Wir haben wohl etwa einmal gemeint, wir fühlten ihren Druck wieder, aber das war nie mehr der Fall, denn wie eifrig man auch unsere Missetat sucht, so wird man sie nicht finden, ja, «es wird keine da sein», spricht der Herr (Jeremia 50,20). Denkt ihr daran, wie ihr zum ersten Mal zu jenem köstlichen Baum kamt, an dem unser Herr und Heiland seinen Geist aufgab, und damals erkanntet, daß eure Sünde ausgetilgt und ihr angenehm gemacht seid in dem Geliebten und hinfort Erben des Himmels sein solltet? O, der lieblichen Frucht, die ihr da empfindet! O, köstliche Ruhe im Schatten des Baumes, unter dem ihr damals saßet; gelobt sei sein Name! Ihr hattet bei allen anderen Bäumen gesucht, aber keine Frucht daran gefunden; ihr begehrtet nach Ruhe im Schatten anderer Kronen, aber ihr trafet sie nirgends als beim blutbesprengten Stamm des Kreuzes; dort sahet ihr, daß eure Sünde hinweggetan und eure Erlösung gesichert war, und dann fandet ihr Ruhe und Erquickung.

Aber der Herr Jesus hat uns nicht bloß für das vergangene Leben Ruhe und Erquickung geschenkt; seht, was er uns auch *für die Gegenwart* erworben hat! Meine teuren Zuhörer! Es gibt wohl manche unter euch, die noch nie erfahren haben, was es heißt, vollkommen glücklich sein. Ich nenne nicht das vollkommen glücklich sein, wenn man in freudiger Aufregung ist, voll Lachens und sichtbarer Heiterkeit, und dann abends nach Hause kommt und sich hinsetzt und sich mit allem unzufrieden fühlt. Das ist Schaum und Einbildung, aber nicht wahrer Freudenwein. Aber vollkommen glücklich sein heißt, über alle Dinge auf Erden und über alle Dinge im Himmel nachdenken und dennoch sprechen können: «Ich bedarf nichts; nichts ist, was ich mir wünsche, nichts, wonach ich verlange; ich bin errettet und selig; ich bin ein Kind Gottes; der ewige Gott selbst ist mein Vater. Ich bin auf dem Weg zur ewigen herrlichen Heimat bei ihm; sollte mich gerade jetzt der Tod treffen, das würde nichts machen, oder wenn mir noch weitere fünfzig Jahre zugelegt werden, so ändert das für mich nichts; es ist alles gut, es könnte nicht besser sein. Ist mir mancherlei Kreuz beschieden, so ist es ein Kreuz, das mein Gott mir schickt; hab ich Trübsale zu erdulden, so wirken sie mit zu meiner unvergänglichen Krone; treffen mich Verluste, so ist mir der Verlust nur Gewinn; wenn ich alles habe, so sehe ich in allem Gott; und habe ich nichts, so erblicke ich dennoch alle Dinge in meinem Gott; ich kann nichts weiter wünschen. Christus ist alles und Christus ist mein, und darum besitze ich alles.» Nun denn, dies ist die heutige Lage des Christen. Er setzt sich unter den Schatten Christi, und Christi Frucht ist ihm süß.

Ich will dich fragen, antworte mir: Kannst du dir irgendeinen anderen Ort vorstellen, wo man solchen Seelenfriedens und solcher Glückseligkeit teilhaftig wird? Ja, ich kenne Kranke, die in ihrer Krankheit weit glücklicher sind, als Weltleute im besten Wohlsein; und ich kenne Arme, die in ihrer Armut einen unendlich köstlichen Frieden genießen und zufriedener sind, als Reiche, die den Heiland nicht haben. Jesus Christus allein gibt uns Genüge für alle Vergangenheit und erquickt uns für die Gegenwart.

Und nun die Zukunft. Der Mensch, der Christum gefunden hat, schaut nicht nur mit Befriedigung, nicht nur ohne alle Furcht, sondern mit einer freudigen Erwartung und Hoffnung den künftigen Tagen entgegen. Alles, was die anderen ängstet, macht uns froh. Es gibt ein Abscheiden aus dieser Welt; Gott sei Dank, daß es so ist. Wer möchte immer hienieden leben? Der schmale Strom, der dies Land von der besseren Heimat trennt, muß von jedem von uns überschritten werden. Wer wollte es wohl anders haben? Anstatt diese Überfahrt zu fürchten, haben wir oft gesagt:

*«O Herr der Himmel, teil' den Strom
Und hol' uns bald hinüber.»*

Das Gericht? Der Christ erschrickt nicht beim Gedanken daran. Wer will ihn anklagen? – Die Zukunft des Herrn? Der Gläubige fürchtet sie nicht; nein, sie ist sein höchstes Sehnen. – Die Ewigkeit und ihre endlosen Äonen? Es graut ihm nicht davor, denn es ist der Gipfel seiner Freude, daß sie ewig währen soll. O seliges Volk, das Christum besitzt; glückliche Seelen, die in Jesu ruhen! Sie dürfen sagen was kein anderer sagen darf: «Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter unter den Söhnen.» Teurer Zuhörer, ist er dein Geliebter? Kannst du ihn den Deinen nennen? Wenn das der Fall ist, dann weiß ich, daß du mit unserem Schriftwort bezeugen wirst die allgenugsame Kraft des Heilandes und mit Ralph Erskine bekennst:

*«Was Toren schmäh'n, bezeugt mein Herz
Im Wachen und im Träumen,
Daß Jesus ist der köstlichste,
Von allen, allen Bäumen.»*

II.

Die Braut sprach von dem Baume, nach welchem sie sich am meisten sehnte. **Das Wunder war, daß sie ihn fand.** Es war ein Apfelbaum, aber er stand nicht im Garten, ein Obstbaum, aber er war nicht im Weinberg gepflanzt; er war «unter den Bäumen des Waldes.» *Wer könnte von etwas so seltenem wissen, wie von einem Apfelbaum mitten im Wald, wenn man ihm nicht zuerst davon erzählt?* So ist der Herr Jesus heutzutage noch nicht allen Menschen bekannt. Es ist ein sehr betrübender Gedanke, daß wohl die große Mehrzahl des Menschengeschlechts von dem Heiland noch gar nichts gehört hat, und daß selbst dem weitaus größeren Teil von den übrigen nur eine falsche Vorstellung von ihm entgegengebracht wurde. Nur eine kleine Minderzahl unserer Mitmenschen weiß etwas vom Heiland.

*«Millionen haben nie den Herrn gekannt!
Millionen lassen ihn, wird er genannt.»*

Selbst bei uns ist es gar nicht so schwer, Menschen zu finden, die von Christo gar nichts wissen. Versucht es einmal, und ihr findet unter der Landbevölkerung in entlegenen Dörfern und Weilern Erwachsene, die nicht imstande wären, euch nur auf die Frage zu antworten: «Wie kann der Tod Jesu Seelen erlösen?» Ja, Leute, denen nicht einmal die Tatsache bekannt ist, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. «Freilich», erwidert ihr, «wir wissen wohl, daß die Landbevölkerung sehr unwissend ist.» Ja, und dennoch steht es noch besser bei ihr als bei gewissen Klassen der Einwohner großer Städte. Ihr könnt dort auf den Straßen Kinder finden, und, was noch schlimmer ist, sogar Arbeiter in den Werkstätten, denen kaum der bloße Name Jesu bekannt ist, denen aber auch die geringste Kunde von der Lehre der stellvertretenden Versöhnung abgeht. Sie leben im Licht und bleiben in Finsternis; inmitten tausenden von Lichtern sehen sie nichts. Es ist eine der überraschendsten Wahrnehmungen, daß bei Personen, die in solch regem Wechselverkehr mit einer gebildeten Bevölkerung leben, doch noch so große Unwissenheit vorkommen kann. Der größten Unwissenheit würdet ihr nicht etwa in Peking oder Timbaktu begegnen, sondern in London und New York. Wo das größte Licht ist, ist der Schatten am dunkelsten. Die Menschen, die der christlichen Gemeinschaft am nächsten sind, stehen oft Gott am fernsten. Ihr findet nicht leicht einen Apfelbaum in einem großen Wald. Wenn man euch mitten im weiten Wald allein ließe, und sagte euch, es sei ein Apfelbaum darin, so könntet ihr tagelang suchend darin umherirren, ehe ihr ihn fändet, und gar oft wieder eure eigenen Fußstapfen kreuzen, verloren in endlosem Wirrsal, und würdet doch den Gegenstand eures Forschens nicht entdecken; und so verhält es sich mit dem Heiland; wiewohl er da ist, haben ihn die Menschen doch noch nicht gefunden, und es mag sogar in dieser Versammlung Seelen geben, die sich sehnen nach den Gnadengeschenken Jesu und haben sie bis jetzt nicht finden können. Ihr alle habt schon von ihm vernommen aus der Heiligen Schrift seines Wortes, aber ihr könnt ihn im Geiste nicht finden, und ich höre euch ausrufen: «Ach, daß ich wüßte, wo ich ihn finden könnte!» Ich weiß, daß ich etlichen solchen ins Herz rede. Ihr seid Monate lang hin- und hergegangen mit euren Gebeten, euren Tränen, euren guten Werken; ihr habt alles versucht, was in euren Kräften stand, um euch erretten zu lassen, aber ihr habt erfahren müssen, daß all euer Tun nur unfruchtbare Bäume sind, und doch wißt ihr, daß irgendwo ein Apfelbaum ist; aber ihr könnt ihn nicht finden. Ach, du arme Seele, du hast es wie der Kämmerer aus Mohrenland; da er gefragt wurde, ob er auch verstehe, was er lese, gab er zur Antwort: «Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?» (Apostelgeschichte 8,31). Wunderst du dich nicht, daß die Braut ihren Apfelbaum mitten unter den Bäumen des Waldes fand? Gewiß ist es, daß ihn nie einer findet, er werde denn dazu geführt, und niemand ist imstande, eine Seele zu diesem Apfelbaum zu führen, als nur der ewige Geist Gottes. Er kann seine Diener dazu verwenden, und das tut er auch, und darum, teure Brüder im Seelsorgeramt, wollen wir immer und immer von diesem Apfelbaum reden; wir wollen die Leute zu Jesu Christo hinpredigen, wir wollen Pfade lichten zum köstlichen Apfelbaum. Und wie vieles wir auch nicht predigen, Jesum Christum *müssen* wir predigen. Als ich in den letzten Monaten hin und her das Wort verkündigte, und von einem Ort zum anderen oft keine Verbindungsstraße fand, da gab es doch immer eine Straße nach der Hauptstadt. Nun, wenn vielleicht eure Predigt auch nichts von der Lehre der Erwählung enthält, oder von der Standhaftigkeit im Glauben, so sei doch allezeit Christus darin zu finden. Habt eine Straße zur Hauptstadt, einen Weg zu Christo in jeder eurer Predigten. Allezeit bedarf auch die einfachste Predigt, daß der Geist Gottes mitwirke, sonst hört wohl die Seele von dem herrlichen Baum und von der Süßigkeit seiner Frucht, aber seinen erquickenden Schatten findet sie nicht und genießt nie und nimmer seine köstlichen Äpfel. Bist du zu Christo gekommen, teurer Bruder, teure Schwester? Dann gib Gott die Ehre. Der Herr Jesus hat euch gezogen, sein Geist hat euch geleitet; preiset und lobet seinen heiligen Namen!

Nun, ist es nicht ein sonderbarer Ort, wenn man einen Apfelbaum mitten im Wald findet? Wir hören selten so etwas; ein Apfelbaum sollte in einem Garten wachsen. *Wie kommt es denn, daß er soll im Wald gefunden werden?* Und ist es nicht seltsam, daß ein Heiland soll unter den Menschen gefunden werden, und nicht unter Engeln? Sucht einen Heiland unter den geflügelten Cherubim

und den glänzenden Seraphim, so lang ihr wollt; da ist keiner. Der Heiland wird gefunden in einer Krippe zu Bethlehem, in einer Zimmermannswerkstatt zu Nazareth; unter den Armen und Notleidenden trifft man ihn, solange er unter den Menschenkindern weilt. Als ich unser Schriftwort in meinem Gemüt bewegte, da dachte ich: «Ach, unter welchen seltsamen Bäumen ist doch dieser Baum gepflanzt, denn auf jeder Seite steht ein Galgenbaum, daran zwei Schächer hängen.» – «Er ist unter die Übeltäter gerechnet» (Jesaja 53,12). Nicht unter euch, ihr Zedern, nicht unter euch, ihr mächtigen Eichen, sondern unter den Dornen der Wüste, unter den verfluchten Bäumen ward Jesus gefunden. «Man gab ihm unter Gottlosen sein Begräbnis» (Jesaja 53,9).

*«Wie unter dürren, unfruchtbaren Waldesbäumen
Ein lieblicher, fruchtbarer Apfelbaum sich findet,
Ein herrliches Gewächs, umringt von tausend Krüppeln;
So standest Du, o Sehnsucht wechselnder Geschlechter
In dieser völkerreichen, lasterhaften Welt.»*

Es liegt aber dennoch ein lieblicher Gedanke in diesem Bild, weil der Wald gerade der Ort ist, wo wir den Apfelbaum am liebsten antreffen. Wäre ich letzthin an einem heißen Tag im Wald einem Apfelbaum begegnet und es wäre zufällig die Zeit der Reife gewesen, so hätte ich mich im Gewissen nicht im mindesten beunruhigt gefühlt, wenn ich so viel der reifen Früchte genommen hätte, als ich nur immer hätte erreichen können; denn ein Baum, der im Wald wächst, steht für alle da, die herzukommen. Sollte ein Hungriger unter seinen Ästen stehen, so braucht er nicht zu sagen: «Darf ich?» wenn ihm der Mund nach der einladenden Frucht wässert; er braucht nicht zu denken: «Das wäre ein Diebstahl; ich darf es nicht nehmen; ich bin dessen unwürdig.» Mensch, wenn ein Apfelbaum im Wald steht, so darf ihn niemand für sich allein behalten, noch anderen wehren, denn jeder Vorübergehende hat da ein Recht auf jedwede Frucht, die er erlangen kann. Die Tiere haben ein Recht, da zu weiden, und die Vögel zu nisten, und ihr habt ein Recht zu essen. Pflücke nur, o Mensch, und iss nach Herzenslust. Der Schatten und die Früchte der Waldesbäume sind für alle da, die ihrer bedürfen. Das sollte jede suchende Seele herzlich erfreuen. Jesus Christus wird in der Heiligen Schrift nicht mit einem Zaun umgeben, wie manche Schriftgelehrte ihn gern vor der Zutringlichkeit hungriger Seelen bewahren möchten; der Herr hat keinen Schutz von Dornen und Hecken um sich her gepflanzt, er hat nie und nirgends gesagt: «Ihr müßt euch würdig vorbereiten auf die Gnade, ihr müßt dies und das fühlen, und nur dann dürft ihr euch zu Christo nahen.» Es ist ein grober Mißgriff, wenn man von einem Menschen verlangt, er müsse zuvor etwas tun und etwas sein, ehe er an Christum glauben und zu ihm nahen dürfe. Nein; hier steht er ohne ausschließende Einzäunung, und wer da will, darf Teil an ihm haben, unverwehrt. Wenn euch das Evangelium lockt, so sollte eure Antwort lauten:

*«Hier bin ich; Deine ungeahnte Liebe
Hat jeden schnöden Zaun hinweggerissen,
Ich komme nun, vertrauend ganz alleine
Auf Dich, Du Gotteslamm.»*

Christus hat keine Schranken um sich her gebaut, um dich von ihm fern zu halten. Wenn dich Schranken zurückschrecken, so hast du dir sie mühsam selbst gebaut.

*«Kein Einziger ist von nun an ausgeschlossen,
Als wer sich selber bannt aus seiner Nähe;
Willkommen ist Gelehrt und Hochgebildet,
Und Arm und Unbekannt.»*

Wer da kommt, ist willkommen bei diesem unvergleichlichen Apfelbaum. Es liegt somit ein guter Trost darin, daß der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes wächst.

III.

Es war nicht zu verwundern, daß die Braut, so ganz hungrig und matt wie sie war, **so handelte, wie sie handelte**, nachdem sie in derartiger Umgebung einen so köstlichen Baum gefunden hatte. Sie setzte sich sofort unter seinen Schatten voll großer Freude, und seine Frucht war ihrer Kehle süß. Sie schaute zu ihm auf; dies war das erste was sie tat, und sie fühlte, daß er ihrem doppelten Bedürfnis genüge. Die Sonne war heiß, hier war Schatten; sie war matt, hier war Speise. Seht nun, wie der Herr Jesus allen Bedürfnissen entgegenkommt bei denen, die sich zu ihm nahen. Gottes Zorn liegt schwer auf mir, wie die glühende Nachmittagssonne, wie kann ich ihm entrinnen? Es gibt keine Zuflucht vor dem göttlichen Zorn, ausgenommen durch einen Vermittler. Was ist ein Schatten? Wird er nicht hervorgebracht durch die Vermittlung eines dichtbelaubten Astes oder eines Felsens oder sonst irgendeines Gegenstandes, der zwischen uns und die Sonne tritt? Wenn wir unter einem Baum im Schatten sitzen, so kommt es davon, daß der Baum die Hitze aufnimmt und wir ihr dadurch entfliehen. Jesu Christi großes Amt ist das eines Mittlers, eines Stellvertreters, eines Bürgen; er ist die Versöhnung, das Opfer, und wenn wir uns unter ihm bergen, so sind wir beschirmt. Gottes Zorn kann uns nicht erreichen, weil er um unsertwillen und statt auf uns, auf ihn gefallen ist.

*«Wenn Christus vor der Sonne mich
Bedeckt im Schattenraum,
Da preist mein freudeerfülltes Herz
Den prächt'gen Apfelbaum.»*

Das ist ein Bild voller Schönheit im Hohen Lied, wo es heißt, der König habe sich eine Sänfte machen lassen, ausgelegt mit Liebe. Er nimmt seine Braut zu sich, und sie sitzen nebeneinander in diesem Thron der Liebe und werden überschattet von einem Traghimmel. Habt ihr je darauf geachtet, wovon er gemacht ist? Es heißt: «Seine Decke ist von Purpur» (Hohelied 3,10); denn wahrlich, die einzige Schutzdecke zwischen uns und der Sonnenglut des Zornes Gottes, ist die purpurne Decke des Versöhnungsbluts. Ist es nicht wonnevoll, sich auszuruhen unter der Scharlachdecke des Blutes unseres Heilandes und zu fühlen: Gott kann mich nicht zerschlagen; zerschlagen hat er ja seinen Sohn; er kann nicht zum zweiten Mal die Zahlung der Schuld verlangen; wenn Jesus an meiner Statt gelitten hat, wie kann Gott mich für die Sünde noch einmal leiden lassen? Wo bliebe dann die Gerechtigkeit des Allerhöchsten, wenn er zuerst den unbefleckten Bürgen strafte und nachher noch den Menschen selber, für welchen jener Bürge seinen Zorn erduldet? Das ist der kühle, stille, heilige Schatten, unter welchem wir ruhen.

Dann aber fand die Braut auch, daß sie durstig sei, und daß die Frucht des Baumes diesem ihrem Bedürfnis trefflich entgegenkomme. Unser inwendiges Leben verlangt Nahrung und Stärkung; im Herrn Jesus ist aber Leben und das Brot des Lebens. Er ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist; wer davon isst, wird ewiglich leben (Johannes 6,51). O, daß doch unser Herz erfüllt würde von Christo, daß wir doch den ganzen Christus in unsere innerste Seele schließen könnten, damit er bleibend in uns Wohnung hätte! Das wäre Segen! Dann würde eure Seele fühlen: «Es ist genug; ich habe alles, denn ich habe Christum.» Wir wollen darum heute in unserer Betrachtung vor allem suchen, unter dem Schatten Jesu zu bleiben und daselbst erfunden zu werden als solche, die seine Frucht mit ganzem Hunger geniessen.

Es ist noch etwas zu bemerken; als die Braut angefangen hatte, sich des Schattens und der Frucht zu freuen und es sich unter dem Baum bequem zu machen, wie wenn sie sagen wollte: «Ich möchte diesen Ort nie wieder verlassen; in diesem köstlichen Schatten möchte ich immer ruhen»; da fing sie auch an, anderen davon zu erzählen. In unserer Schriftstelle beschreibt sie Christum als den Apfelbaum, und gibt die Gründe an, warum sie ihn so nennt: «In seinem Schatten sass ich so gern, und seine Frucht war meinem Gaumen süß.» Die Erfahrung muß der Grund sein, auf welche wir unsere Schilderungen bauen. Wenn ein Prediger eindringlich predigen will, so muss er erzählen, was er gefühlt, was er empfunden, was er durchgekämpft hat. Es nützt wenig, zu sagen: «Christus ist köstlich», wenn ihr nicht hinzusetzen könnt: «So habe ich ihn erfahren.» Darum bringt die Gemeinde Christi ihre eigene Erfahrung herzu mit den Worten: «Lieblicher Schatten! Hier setzte ich mich nieder wie daheim, und erquickte meine Seele mit dem köstlichen Genuß.» Sie konnte nicht schweigen von ihrem Geliebten. Sie mußte reden; sie konnte das Geheimnis von ihrem Apfelbaum nicht für sich behalten; sie dachte nicht bei sich selbst: «Andere könnten zu ihm gehen; und wenn ich ein andermal käme, bliebe mir dann nichts mehr übrig»; sondern sie verbreitete die Nachricht. Sie legte es schwarz auf weiß nieder in dem heiligen Buch, zu einem ewigen Zeugnis, daß inmitten der Bäume des Waldes ein Apfelbaum ist, von welchem sie gegessen hat, auf daß auch andere davon essen und gleiche süße Erquickung genießen mögen. Heute hat gewiß jedes erneuerte Herz das Verlangen, daß jedes andere Herz den Heiland gleichfalls möchte kennen lernen. Ich kann meinen Herrn und Meister loben und preisen. Ich weiß nicht, ob ich irgendetwas, was ihn betrifft, besser auszusprechen vermag, als jedes andere seiner Kinder, denn die Erfahrung der Heiligen gleicht sich stets; aber das kann ich sagen, wenn Seligkeit unter der Sonne ist, so kann sie Jesus euch schenken; ist Friede und Ruhe für eine ermattete Seele vorhanden, Jesus kann sie auch geben; ist Wonne, selige Wonne, überschwängliche Wonne, ist etwas, was die Augen erglänzen kann und den Puls fröhlicher hüpfen machen, daß das Blut durch die Adern jubelt, so ist es das, daß der Herr Jesus gewiß unser eigen ist und wir in ihm ruhen. Ich weiß, wenn ein Apfelbaum in einem Wald wäre und er würde einmal gefunden, so würde sich jedermann getrieben fühlen, ihn zu sehen; eine solche Anziehungskraft würde er ausüben; es würden viele Wege zu ihm hinführen, und jeder, der im Wald gewesen wäre und ihn gesehen hätte, würde es seinen Nachbarn erzählen. Siehe, ich beschwöre euch, die ihr den Heiland gefunden habt, daß ihr anderen erzählt, was ihr von ihm wißt; und versucht auch andere zu ihm zu führen. Ihr könnt nicht machen, daß sie von ihm essen, aber Gott kann es; und wenn ihr sie zum Baum führen könnt, wer weiß, ob ihnen Gott nicht geistlichen Hunger gibt und sie dazu bringt, zu essen, wie ihr gegessen habt? O, ihr schweigsamen Christen, ihr schweigsamen Christen, die ihr nie, weder mit eurer Zunge noch mit eurer Feder noch auf irgendeine andere Weise je etwas von Christo erzählt, ich weiß nicht, was ich von euch zu halten habe. Ich wundere mich, daß die Steine auf der Straße, über welche ihr hinschreitet, nicht ihre Stimme erheben über euch und an eurer Statt reden. Was macht ihr, die ihr errettet worden seid von der höllischen Verdammnis, aus euch selbst, dass euch nicht auch verlangt, daß andere mit euch errettet werden? Schande über euch! Schande auch über mich, wenn ich je schweigen könnte von einer so seligen Erlösung, von einer so göttlichen Versöhnung. Wie gern möchte ich, daß eure Zungen sich regten und bewegten ob diesem hochgelobten Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes. Es gibt nichts, worüber ihr so unbefangen und freimütig reden dürft, ohne alle Furcht der Übertreibung. Alle Welt hat vom Besuch des Schahs von Persien gesprochen; wenn sie doch nur halb so viel redete von dem Christ Gottes. Alles Gute, das euch je vom Schah zufließen könnte, mag euch unter den Augen wieder in nichts zerrinnen; aber der Segen, der vom König des Himmels auf eure Seele herabströmt und auf tausend andere Seelen, ist ohne Grenze und ohne Maß. Rufe den Heiland aus, Geliebter! Setze ihn auf einen hohen Thron; schenke ihm deine besten Gedanken, deine besten Worte, deine besten Taten, gib ihm deine Zeit und deine Kraft. Er verdient, daß wir ihn ehren über alle Menschenkinder, denn er ist unter allen der Beste. Gleichwie einem Hungrigen der Apfelbaum über alle anderen Bäume geht, so übertrifft

Jesus jede andere Liebe. Wir wollen ihm heute unseres Herzens brünstigste Liebe schenken und ihn lobpreisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das gebe Gott, um seines Namens willen! Amen!

Predigt von C. H. Spurgeon
Der Apfelbaum im Wald

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch
Verlag J. G. Oncken, 1875
in *Predigten*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch